

Hellas Geheimnis

Autor(en): **Weidenmann, Julie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **34 (1929-1930)**

Heft 5

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-312293>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hellas Geheimnis.

Hella wohnt im vierten Stock einer engen, kleinen Mietswohnung mit Vater, Mutter und vier jüngern Geschwistern. Für den Vater ist sie nur die « Grosse », die treppauf, treppab springt, Aufträge besorgt und im mächtigen Armkorb, der so gar nicht zum schmalen, schlanken Persönchen passt, allerlei Lebensmittel für die siebenköpfige Familie herbeischleppt. Der Mutter aber ist Hella die « fröhliche Hilfe », nein, mehr noch die « notwendige Hilfe ». Denn Mutter geht schwer mit ihrem steifen, eingewickelten, kranken Bein, und die jungen Kinder geben ihr mehr als genug zu schaffen. Der Vater kümmert sich wenig um seine Familie. Tagsüber ist er im Geschäft, an Sonntagen pflegt er meist am Stammtisch sein Vergnügen zu finden, und die müde, abgehetzte Mutter hat genug zu sorgen, bis alle fünf Kinder sonntäglich geputzt dastehen. Hella freilich ist gross genug, selbst für ihre Kleider zu sorgen und der Mutter obendrein noch beim Ankleiden der Geschwister zu helfen.

Die enge, alte Holpergasse kennt Hellas leichten, federnden Schritt und ihre helle, frische Mädchenstimme. Und die Holpergassleute lieben ihre langen, blonden Zöpfe, die auch ohne prunkvolle Bänder schön sind. Höchstens an Sonntagen kann sich Hella ein breiteres Seidenhaarband gestatten. Dann geht die vierzehnjährige Hella mit den Geschwistern spazieren, damit die vielgeplagte Mutter endlich einmal ans Fenster sitzen und ausruhen kann. Hella stösst den vierrädrigen Kinderwagen. Im Wagen liegt der kleine Rudi und ihm zu Füssen sitzt das zweijährige Anneli. Zu Hellas Seite trippeln die beiden Geschwister, die schon einwenig selbständig sind, aber immerhin etliche Jahre jünger als die « Grosse ».

Alle Holpergassleute kennen Hellas Pflichtenkreis. Dennoch ruft da und dort aus einem Fenster eine Stimme nach dem schnellfüssigen Kinde und gar manche Besorgung für die Nachbarsleute trägt Hella ein kleines Taschengeld ein, einen Reichtum, den sie sorgsam hütet und mit dem eifrig gerechnet wird auf Weihnachten.

Schon wochenlang vor der Weihnacht denkt Hella an das grosse Fest. Die Mutter kann im Winter der Füsse wegen nicht ausgehen, auf den Vater ist schon gar nicht zu zählen. Hella trägt mit doppelter Liebe zusammen, was das Herz der jungen Geschwister erfreuen könnte, natürlich dürfen auch Vater und Mutter nicht leer ausgehen dabei. Hellas schmale Schlafkammer ist das Paradies aller Weihnachtsüberraschungen. Es duftet darin von Tannenreisern, die Hella im Vorübergehen auf dem Tännleinmarkt gesammelt, es riecht nach ein klein wenig Schokolade und ein bisschen nach den fröhlichen Geschenken.

Seit ein paar Tagen liegt ein grosses, himmelblaues Tuch auf Hellas Tisch. An dieses Tuch knüpft sich das Wunderbare: Hella darf mitspielen in einem Weihnachtsspiel am heiligen Abend. Sie soll die Maria sein, die liebe, heilige Gottesmutter. Die reichen Möbelhändler, die in der Gasse das schönste Haus bewohnen, haben alle Holpergasskinder eingeladen, und die Möbelhändlerin hat Hella als Marienkind auserlesen. Hella hat es zuerst nicht fassen können. Sie soll die Mutter des Heilands sein, einen Abend lang die liebe, heilige Frau darstellen! Die Mutter hat froh dazu gelächelt, sogar der strenge Vater hat es erlaubt. Je mehr Hella sich in ihre Rolle denkt, um so stiller wird ihr sonst so fröhlicher Plaudermund. Ist nicht die Maria auch viel still gewesen? Und war sie nicht dem lieben Gott so lieb, dass

sie die Heilandsmutter werden durfte? O, es ist schwer, zu sein, wie die richtige Gottesmutter, aber so ein wenig — ein wenig ihr gleichen!

Endlich ist er da, der heissersehnte heilige Abend! Im grossen, weissgestrichenen Kellerraum beim Möbelhändler sind die Holpergasskinder versammelt. Ein dunkler Vorhang verdeckt das Herrliche und vergrössert die ungeheure Spannung. Da — ein lauter Freudenschrei aus all den Kinderseelen — der Vorhang teilt sich.

Dicht in der Mitte sitzt die Maria. Im Kripplein liegt das Jesulein und die Gottesmutter singt ihm ein Lied zum Einschlafen. Ihre langen, blonden Haare fallen weich und golden über den blauen Sternenmantel, sie singt ganz leise, dass das heilige Kindlein einschlafen kann. Jetzt kommen die Englein. Sie knien ums Kripplein und singen ein Lied für die Maria und ihr Jesuskind. Und dann tönt es von allen, so weich, wie nie: « Stille Nacht, heilige Nacht. »

Der Vorhang ist längst gezogen. Traumhaft wandelt Hella an der Hand der Möbelhändlerin durch die Kellerräume nach oben. Ist es Traum oder Wirklichkeit, was sie soeben erlebt hat? Wie war es doch? Die Puppe im Kripplein war plötzlich verschwunden, als sie so davor sass. Und statt der Puppe lag das süsse Jesulein darin, mit einem Strahlenkränzlein im lichten Haar. Das Kindlein lächelte ihr lieb und hold ins Gesicht. In diesem Augenblick war Hella nicht mehr die Hella von der Holpergasse. Sie war Maria, die Gottesmutter, die liebe, heilige Frau, und es durchschauerte Hella, als kehre sich in ihr das Herz ganz um. Ein Licht ging in sie hinein und übergoss und durchflutete sie ganz. Und dann verschwand das Kindlein, wieder lag wie vorher die Puppe im Strohbettlein. Aber in Hella flutete noch immer das Licht.

Mit einem Weihnachtspäcklein im Arm wandert sie heim, gleich wie die andern. Und doch nicht gleich. Das Päcklein hätte sie am liebsten liegen lassen. Aber es ging nicht. Nun, vielleicht konnte man den jüngern Geschwistern damit eine Freude machen. Jedenfalls war das Geschenk doch ganz überflüssig. Wie können die Menschen an Geschenken hängen und das Grösste, das Wunderbare darüber vergessen?

Seit dem grossen Weihnachtserlebnis ist Hella ein weihnachtlicher Mensch. Licht um Licht erstrahlt am Weihnachtsbaum ihrer Seele und bricht aus ihren Augen. Niemand weiss um das tiefe Geheimnis vom heiligen Abend; aber Hella lebt von diesem Geheimnis.

So leben alle weihnachtlichen Menschen wie Hella von der einen, grossen Begegnung mit dem Kind in der Krippe. Sie feiern unaufhörlich Weihnachten und verschenken sich selbst, weil die grosse Gottesliebe wie eine Sonne ihre Herzen durchglüht.

Julie Weidenmann, St. Gallen.

Die Zeit der lieben Not.

Einige Wochen noch — und sie ist wieder da mit der Frage: « Was schenken wir unsern Kleinen auf Weihnachten? » Wer mit Kindern lebt, erfährt jedes Jahr, wie schwer es wird, aus dem Tausenderlei der Spielwarengeschäfte etwas herauszufinden, das man mit Freude unter den Christbaum trägt. Gewiss, der Herrlichkeiten sind viele und immer neue. Auf Augenblicke